Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 153 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Samstag, den 3. Juli | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1915**

Kriegs- ✠ Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

30. Juni. Ein österreichisches Fluggeschwader bombardiert die Werft in Belgrad und das serbische Truppenlager Crasac mit Erfolg.

1. Juli. Nördlich von Arras und südöstlich von Reims erzielen die Unsern Erfolge. — In Galizien erstürmt die Armee Linsingen die russische Stellung östlich der Gnila—Lipa und nimmt über 2300 Russen gefangen. Östlich von Lemberg dringen österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung ein. — Im Monat Juni wurden von den unter deutschem Befehl stehenden Armeen im Osten erbeutet: In Polen: 2 Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, ein Flugzeug, außerdem zahlreiches Material; in Galizien 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre — also zusammen 166 754 russische Gefangene, 320 Maschinengewehre und 87 Geschütze.

„Rußlands strahlende Zukunft".

Wer es bis jetzt noch nicht gewußt hat, was der Zar mit seinen lieben Russen im Schilde führt, der ist durch das kaiserliche Handschreiben an den Ministerpräsidenten endlich darüber ins klare gekommen: einer strahlenden Zukunft will er das Land entgegenführen, wenn es nur weiter seiner glorreichen Leitung vertraut und zu den bisherigen Opfern an Gut und Blut neue Hekatomben auf den Altar des Vaterlandes niederlegt. Dieser Aufruf scheint der Niederschlag der Verhandlungen des großen Kronrates zu sein, den der Zar in seinem Zeltlager an der Front abgehalten hat, und wenn manche vielleicht finden werden, daß das Ergebnis dieses großen Apparates etwas mager ausgefallen sei, so muß man auf der andern Seite doch sagen, daß viel mehr als hochtönende Redensarten in einer Lage, wie sie sich nachgerade für das russische Reich gestaltet hat, auch beim besten Willen kaum aufzutreiben ist.

Man sieht deutlich, daß das Beispiel seiner Bundesgenossen, die ihre gesamte industrielle Tätigkeit jetzt, nach elf Kriegsmonaten, in den Dienst der Waffenerzeugung stellen wollen, auch Rußland keine Ruhe läßt. Der Zar bekundet es, daß das Volk seine Kräfte dem Werke der Heeresausrüstung widmen möchte, und aus dieser nationalen Einmütigkeit schöpft er die Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Ungefähr so klang es auch aus dem Munde des Selbstherrschers, als er vor zehn Jahren nach den schweren Niederlagen in Ostasien vor der inneren Revolution zurückweichen mußte. Verfassung und Wahlrecht wurden der Nation verliehen, eine Volksvertretung trat zusammen, und eine neue Zeit der Freiheit und Glückseligkeit schien für die Untertanen des Zaren angebrochen zu sein. Aber die Flitterwochen der jungen Staatsgemeinschaft zwischen Regierung und Volk waren nicht von langer Dauer. Die erste Duma wurde aufgelöst, die zweite nach Hause geschickt, dann gab es eine gründliche Rückwärtsrevidierung des Wahlrechts, und jetzt hat man ein Parlament, mit dem man allenfalls glaubte, wirtschaften zu können, weil es im Grunde eben gar nichts mehr zu sagen hat. Sowie der Krieg ausbrach, wurde die sozialistische Opposition mundtot gemacht, und ein paar ihrer Mitglieder, die sich trotzdem verdächtig machten, erhielten in den gastlichen Gefilden Sibiriens Zeit, in Ruhe über die Wandelbarkeit aller Dinge im allgemeinen und in Rußland im besonderen nachzudenken. Jetzt ist vielleicht die Zeit für ihre Erlösung gekommen. Denn der Zar braucht das Volk und muß ihm deshalb wieder vorreden, daß er mit ihm eines Herzens und einer Seele sei. Daß er seit Anfang des Krieges um etwa fünf Millionen Untertanen ärmer geworden ist — so hoch werden von Kennern der Verhältnisse die russischen Gesamtverluste beziffert — tut ja nichts zur Sache, denn das Volk erfährt höchstens einen knappen Teil der Wahrheit und will, wie der Zar sich ausdrückt, den unvermeidlichen Wechselfällen des Krieges die Stirne bieten und den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres fortführen. „Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich." Das Volk wird sich aber vielleicht sagen, daß der Friede auch möglich sei, wenn Rußland niedergeschlagen und der vollständige Triumph des deutschen Heeres erreicht ist, und da dieser Ausgang des vom Zaren und seinen verantwortlichen Ratgebern heraufbeschworenen Krieges in ungleich näherer Aussicht steht, als das strahlende Zukunftsbild, das den betörten Russen immer noch vorgespiegelt wird, so kann man nicht wissen, wie lange die Einmütigkeit zwischen Regierung und Volk, von der der Zar überzeugt zu sein behauptet, noch vorhält. Die Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften soll beschleunigt werden, sie ist spätestens für den Monat August beschlossen worden, und bis dahin soll der Ministerrat die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzentwürfe den Angaben des Zaren gemäß ausarbeiten. Das ist ein Wechsel auf nahe Frist, der die immer unbequemer werdende Volksstimmung ablenken soll. Bis dahin wird wahrscheinlich noch manche Veränderung in hohen Regierungsstellen verfügt werden, so daß die Duma es dann in der Hauptsache mit neuen Männern zu tun haben wird, die ihre Hände in Unschuld waschen können. Diese Rechnungen mögen stimmen, sofern keine neuen, unvorhergesehenen Ereignisse eintreten. Allein bei der bekannten Hinterhältigkeit der deutschen Heeresleitung kann man nie wissen, welchen neuen Heimsuchungen die Armee des Zaren in der nächsten Zeit ausgesetzt sein wird, und es ist schon möglich, daß weder Hindenburg, noch Mackensen auf die bevorstehende Wiedereröffnung der russischen Duma die gebührende Rücksicht nehmen werden. Dann würden vielleicht doch noch weitergehende Zarenmanifeste nötig werden, um den „vollständigen Triumph des russischen Heeres" zu sichern.

Unser Kaiser hat einmal von der herrlichen Zukunft gesprochen, der er das deutsche Volk entgegenführen werde. Er hat sein Wort gehalten, soweit es in seinen Kräften stand, und erst der gegen sein heftiges Widerstreben entfesselte Krieg hat eine Unterbrechung seiner auf unermüdliche Entfaltung aller kulturellen Fähigkeiten gerichteten Anstrengungen herbeigeführt. Der Friedenszar spricht jetzt inmitten der Schrecken unerhörter Niederlagen von der unerschütterlichen Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Grausamer können wohl Wort und Wirklichkeit nicht miteinander in Gegensatz stehen. *Dr. Sy.*

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In der Sitzung des **Bundesrats** vom 1. Juli gelangten zur Annahme: der Antrag, betreffend Anwendung der Vertragszollsätze auf belgisches Obst, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln, und der Entwurf einer Bekanntmachung über gewerbliche Schutzrechte feindlicher Staatsangehöriger.

✚ Die Regierungen der thüringischen Staaten — mit Ausnahme von Sachsen-Altenburg — errichten in nächster Zeit eine **soziale Kriegsinvalidenfürsorge.** Zur Geschäftsstelle wird voraussichtlich die Thüringische Landesversicherungsanstalt in Weimar bestimmt werden. Zur Mithilfe haben zahlreiche Institute, Berufsvereinigungen, Frauenvereine, Handels- und Handwerkskammern ihre Anteilnahme zugesagt. Vertrauensmänner, die in den einzelnen Orten ernannt werden, sollen die Berufsberatung und Vermittlung übernehmen.

✚ Die bei der jetzigen Teuerung und besonders in der Einmachezeit sehr empfindliche und in den Verhältnissen **nicht begründete Zuckerknappheit** hat eine an den Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Delbrück gerichtete Denkschrift des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen veranlaßt. Wie schon in seiner Eingabe vom Mai, so erblickt der Ausschuß auch jetzt noch den Grund für den allgemeinen Zuckermangel in der spekulativen Zurückhaltung durch gewisse Industrie- und Großhandelskreise, die durch die bisherige Preiszuschlagspolitik außerordentlich begünstigt werde. Gegen diese Bestrebungen, die der Ausschuß als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft ansieht, verlangt er in Übereinstimmung mit Handelskreisen eine Änderung der bisherigen Bestimmungen über die Preiserhöhung dergestalt, daß es nicht mehr heißt: für Juni 40 Pfennig, für Juli 80 Pfennig und für August 1,20 Mark, sondern daß es heißt: Juli kostet es 80 Pfennig und August 70 Pfennig mehr als bisher. Dadurch würde dem Losschlagen der Vorräte erheblich Vorschub geleistet. Der von den Raffinerien vielfach als Grund für die Zuckerknappheit angegebene Arbeitermangel soll durch Zuführung von geeigneten Etappen- und Armierungsmannschaften behoben werden. Ferner fordert die Denkschrift die direkte Abgabe von Rohzucker für Einmachezwecke und die Ermäßigung der Verbrauchsabgabe für das laufende Betriebsjahr, genau wie bei der Rohzuckerfreigabe für Futterzwecke.

Oststurm.

Roman aus dem Kriegsjahr 1914
von Hans von Hülsen.

15 (Nachdruck verboten.)

„Darum, wie gesagt, ein scharfes Auge auf jedes Auto! Jetzt gleich um ein Uhr zieht die erste Wache auf — einer von denen, die nicht Nachtpatrouille gehabt haben. Das könnt ihr unter euch ausmachen, aber daß mir immer einer dasteht!"

„Jawohl, Herr Oberleutnant," tönte es, und die Jäger liefen auseinander.

Lothar wußte, was er ihnen zumuten konnte. Bei den „Jägern" war besseres Menschenmaterial, als bei anderen Truppengattungen. Meist waren es Forstergehilfen, Gärtner, junge Kaufleute, die einen Schuß Bildung weg hatten und selbst denken konnten. Wenn Lothar die Richtlinien eines Auftrages gab, so konnte er sicher sein, daß er sinngemäß ausgeführt wurde. Es war eine Freude, mit solchen Menschen Dienst zu tun.

Und in der Tat: als er nachmittags, gegen vier Uhr, einen kleinen Spaziergang im Walde machte und Ausschau hielt, ob er nicht einen Hasen zum Sonntagsbraten erlegen könnte, fand er an der Wegbiegung den Posten in Unterhandlung mit einem Automobilisten. Der Herr, dessen Gesicht ausgeprägt jüdischen Typus aufwies, schlug mit der flachen, fetten Hand immer wieder beteuernd auf seine Papiere, aber der Posten schüttelte hartnäckig den Kopf und bedeutete ihm, daß er auszusteigen und ihm zum Wachthause zu folgen habe. Er war gerade im Begriff, mit ein paar energischen Handgriffen seinen Worten Nachdruck zu verleihen, als Lothar aus dem Gebüsche hervortrat.

„Was gibt's da?" fragte er und ging über die Chaussee auf das Auto zu.

„Der Herr Oberleutnant selbst," sagte der Posten und nötigte den Herrn, die Mütze zu ziehen. Dann stand er stramm: „Melde Herrn Oberleutnant gehorsamst, daß diese Person sich nicht genügend auszuweisen vermag." Er nahm die Papiere und hielt sie seinem Oberleutnant hin.

Lothar faßte den Automobilisten scharf ins Auge, dann aber brachen sie beide gleichzeitig in schallendes Gelächter aus:

„Oberleutnant Herrgeist!"

„Doktor Dinter!"

Und sie schüttelten sich die Hände.

Doktor Dinter sagte: „Was sind Sie für ein schlechter Mensch, Herrgeist, daß Sie mich hier auf meinen friedlichen Fahrten zu meinen Patienten verhaften lassen! Das hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut! Als ich Sie vor drei Jahren beim Schoppen in Ortelsburg kennen lernte, — Sie übten damals gerade —, da hab' ich Sie für einen ganz friedlichen Menschen gehalten..."

„Das bin ich auch," sagte Lothar lachend, „und es würde mich betrüben, wenn dieser Zwischenfall mich Ihnen als einen Wegelagerer ins Gedächtnis graben sollte. Hoffentlich kann ich bald bei einem friedlichen Frühschoppen in Ortelsburg diesen üblen Eindruck verwischen! — Sie sollen frei und ungehindert passieren, lieber Doktor, damit Ihre Patienten nicht länger warten.... Aber ich rate Ihnen doch, Ihre Papiere in Ordnung zu bringen. Wir haben strenge Befehle, und nicht an jeder Sperre dürften Sie alte Zechkumpane finden..."

„O doch, ich glaube doch," lachte der Arzt, „ich habe nach und nach alle Ortelsburger Leutnants untern Tisch getrunken..."

„Das sieht Ihnen ähnlich," gab Lothar zurück. „Na, und nun lassen Sie ankurbeln, — und wenn Sie wieder hier durchkommen, dann vergessen Sie nicht, ein Fäßchen mitzubringen, damit wir wenigstens etwas in Ihrem Auto finden. Wir können hier das fröhliche Schoppenstechen fortsetzen — wir haben hier achtzig durstige Jägerkehlen — die Ihrige nicht gerechnet, die doppelt und dreifach gilt... Addio ... — Der Herr passiert," wandte er sich an den Posten; er trat zurück und legte grüßend die Hand an den Tschako; das Auto brauste davon.

* * *

Ein andermal, zwei Tage später, nahm die Sache ein ernsteres Gesicht an.

Es war gegen Abend und fing schon an, schummerig zu werden. Lothar saß in der Wachtbude und telephonierte gerade mit seinem Kameraden von Istorp von der Station Waldpuschsee; die Jäger nebenan, die eben von der Patrouille gekommen waren, hatten sich zum Schlafe ausgestreckt und waren eingedrusselt. Da fiel, durch die Ferne gedämpft, ein Schuß, und noch einer, und noch einer. Lothar hängte den Hörer ein und spang auf: was war das?! Er riß das Fenster auf: Hilferufe schlugen an sein Ohr. Und wieder knallte es. Er weckte die Jäger: „Wer ist auf Posten, am Knick?"

„Henschke."

„Der ist überfallen!"

Im Nu hatten die Jäger die Gewehre ergriffen und die Tür aufgestoßen. Einer der Ihrigen überfallen? Da rief er um Hilfe! Zum Donnerwetter, marsch, marsch!

Fünf blieben zurück, die anderen durcheilten im Laufschritt den Wald und waren in zwei Minuten an der Stelle, wo der Posten zu stehen pflegte. Aber nichts von ihm war zu entdecken. Dreißig Meter weiter stand ein rotlackiertes Auto, darin lag ein Erschossener. Aber jetzt, aus dem Dickicht nebenan, kam ein Stöhnen; mit einem Sprung waren die Jäger zur Stelle.

Da lag Henschke, das Gewehr noch immer mit der Linken umklammert, und auf ihm kniete ein Kerl mit wüstem Haar und drückte ihm die Kehle zu und hieb mit der Faust wie besessen auf seinen Schädel ein. Er war in blinder Wut, er bemerkte gar nicht das Nahen der Jäger. Lothar hob die Armeepistole und schoß ihm blitzschnell eine Kugel zwischen die Rippen, daß er laut schreiend in die hohen Farrenkräuter fiel.

Henschke rappelte sich auf. Sein Gesicht war blau und zerkratzt, sein Uniformrock vorn aufgerissen. Langsam kam er zu sich. Dann aber geriet er so in Zorn, daß er nur immer brüllte: „Du Aas, du jemeenes Aas!" Plötzlich konnte er nicht mehr an sich halten, es übermannte ihn: er holte mit dem Kolben aus und gab dem Kerl einen Schlag auf den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Österreich-Ungarn.

× **Die zur Beratung der künftigen handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Österreich-Ungarn** in Wien aus Deutschland und Österreich-Ungarn versammelten Teilnehmer an der von dem Deutsch-Österreichisch-Ungarischen und dem Österreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbande veranstalteten Tagung beschlossen einstimmig eine Resolution, in der sie erklären, daß eine innige wirtschaftliche Annäherung der zwei verbündeten Reiche stattfinden müsse, die vor allem in der möglichsten Annäherung und Übereinstimmung der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung ihren Ausdruck zu finden habe. Insbesondere wäre ein wirtschaftlicher Bündnisvertrag zu schließen, durch den sich die beiden Reiche zu einer gemeinsamen Handelspolitik gegenüber andern Staaten verpflichten, und zwar auf Grund zwischen ihnen nach einem einheitlichen Zollschema vereinbarter Außentarife, deren Zollsätze nicht durchweg die gleichen sein müssen, sowie auf Grund einer besonderen, im gegenseitigen Einverständnis auch auf andere Staaten ausdehnbaren Vorzugsbehandlung ihres wechselseitigen Verkehrs. Die Versammlung hält es für dringend geboten, daß die Regierungen der beiden Reiche alsbald in Beratungen über die Einzelheiten und Lösungsformen des Problems eines handelspolitischen Zusammenschlusses eintreten.

Belgien.

× Generalgouverneur Freiherr v. Bissing erläßt folgende Verordnung: Wer **in herausfordernder Weise belgische Abzeichen** und wer auch, ohne daß es herausfordernd wirkt, Abzeichen anderer mit Deutschland oder seinen Verbündeten im Kriege befindlichen Ländern anlegt, ausstellt oder sonst öffentlich zeigt, wird mit Geldstrafe bis 600 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft. Beide Strafen können auch nebeneinander verhängt werden.

Türkei.

× **Über die schwierige Lage Italiens in Tripolitanien** wird dem „Pester Lloyd" aus Berlin geschrieben: Wie man weiß, tat die Türkei bisher alles, um Libyen in dem Zustand zu erhalten, wie er im Frieden von Lausanne vorgesehen war. Wenn trotzdem aufständische Eingeborene die italienische Herrschaft schwer erschüttern und die italienischen Streitkräfte unter ernsten Verlusten in die Küstenstädte zurückwerfen, so kann man schließen, was für die Zukunft dem Eroberer bevorstehe. Die Senussi sind, wenn erst die Italiener den Krieg mit der Türkei begonnen haben, schwerlich mehr zurückzuhalten. Jedenfalls muß Italien dann einen zweiten schweren Krieg führen, um das vor drei Jahren eroberte Libyen zu behalten.

Großbritannien.

× **Den Engländern** wird allmählich schwül bei dem Gedanken, **rechtswidrig den Krieg in die Kolonialgebiete getragen zu haben.** „Manchester Guardian" erörtert den Gedanken, daß der von England gebrochene Vertrag vom Jahre 1885, nach welchem Zentralafrika von einem europäischen Kriege unberührt bleiben sollte, wieder in Kraft gesetzt werden möge. Das Blatt weist auf einen bösartigen kleinen Aufstand hin, der kürzlich in Nyassaland vorgekommen sei, sowie auf bedeutende Schwierigkeiten mit den Eingeborenen, denen Portugal in Angola gegenüberstehe. — Würden die aufsässig gemachten Eingeborenen sich gegen die Deutschen wenden, würde sich das englische Gewissen wohl leicht mit dem gebrochenen Vertrag abfinden. Aber wenn ein Dieb selbst bestohlen wird, erinnert er sich, daß es ein Gewissen gibt.

× Zu einem heftigen **Skandal im englischen Unterhause** kam es bei einer Erörterung über Kriegsangelegenheiten. Der angesehene irische Abgeordnete Laurence Ginnell hatte an den Ministerpräsidenten die Frage gestellt, ob der Beginn der augenblicklichen Handlungsweise der britischen Expeditionstruppen, auf dem Kontinent Deutsche zu töten und nicht gefangenzunehmen, von dem Tage des Besuches des Ministerpräsidenten an der Front datiere und ob dies der Grund der erstaunlichen Tatsache sei, daß keine deutschen Gefangenen mehr gemacht würden; ferner ob die Rekruten von dieser neuen Wendung unterrichtet seien und auch von den möglichen Repressalien der Deutschen. Ginnell zog die Frage zurück, da der Ministerpräsident Asquith nicht anwesend war, dennoch ging der Schatzkanzler Mac Kenna darauf ein, indem er die Frage als skandalös benannte; dagegen protestierte wieder Ginnell unter großer Unruhe des Hauses. Mac Kenna sagte schließlich: „Da diese Frage ein skandalöses und falsches Bild von dem britischen Expeditionskorps gibt, wünsche ich die Gelegenheit zu der Erklärung zu benutzen, daß nicht die geringste Begründung für die in der Frage enthaltene Behauptung vorhanden ist." Sir A. Markham forderte die Regierung auf, der deutschen Regierung mitzuteilen, der Fragesteller sei nicht ganz zurechnungsfähig und man solle Ginnell auf seinen Geisteszustand untersuchen. Der Sprecher meinte darauf, wenn man solche Untersuchungen anfangen wolle, wisse er nicht, wo man enden wolle. — Die englische Regierung scheint also die Weisung zum „Nicht-Pardongeben" zu bestreiten. Immerhin sollte sie das deutlich tun und vor allen Dingen sich zu dem kürzlich bekanntgewordenen Tagesbefehl des Generals Ferguson äußern, falls sie nicht vorzieht, diesen anscheinend mit den Manieren der Menschenfresser kämpfenden Herrn anderweitig als auf einem europäischen Kriegsschauplatz zu verwenden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Juli. Das Königliche Provinzialschulkollegium in Potsdam hat die Wahl des sozialdemokratischen Stadtverordneten Buchhändlers Bruns auf Grund des § 44 des Volksschulunterhaltungsgesetzes bestätigt. Mit Bruns zieht der erste Sozialdemokrat in eine der Schuldeputationen Groß-Berlins ein.

Braunschweig, 1. Juli. Herzog Ernst August hat sich mit Gefolge auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben. Er wurde von der Herzogin bis an die Grenze geleitet. Die Herzogin wird sich von da nach Potsdam, Neues Palais, begeben.

Stockholm, 1. Juli. „Stockholms Tidningen" erfährt aus Göteborg, daß der englische Handelsattachégehilfe Phillpotts von seinem Posten abberufen und durch den Engländer Patron ersetzt wurde.

Der Krieg.

Die Lage im Westen beginnt nunmehr auch wieder unter dem Zeichen der deutschen Offensive zu stehen, die im Osten so reiche Triumphe erringt und unaufhaltsam von Stellung zu Stellung die Russen zurückdrängt.

Siege in West und Ost.

Schwere französische Niederlage in den Argonnen.
Die Russen auf der ganzen Front geschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Souchez wurde abgewiesen. — Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg: Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200 bis 300 Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt: 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich. — In den Vogesen nahmen wir auf dem Hilsenfirst zwei Werke. Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere, 149 Mann in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Kalwarja wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entrissen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nach Erstürmung auch der Höhen südöstlich von Kurostowice (nördlich von Halicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Mariampol bis nördlich von Firlejow zum Rückzug gezwungen worden. General v. Linsingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern abend auf 7765 Gefangene (darunter 11 Offiziere) und 18 Maschinengewehre. — Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen haben den Gegner westlich von Zamosc unter andauernden Kämpfen über den Labunka- und Por-Abschnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie Turobin—Krasznik—Josefow (an der Weichsel) erreicht. Vor-Stellungen bei Stroza und Krasznik und diese Orte selbst wurden noch gestern abend genommen. — Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopfstellung bei Tarlow räumen müssen, das südliche Kamienna-Ufer ist vom Feinde gesäubert. — Die Truppen des Generaloberst v. Woyrsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Sienno und Ilza geworfen und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

*

König Ludwig von Bayern — preußischer Feldmarschall.

Der König von Bayern, der auf seiner Reise zum Ostheer im österreichisch-ungarischen Hauptquartier eine Begegnung mit seinem Schwager, dem Erzherzog Friedrich von Österreich, gehabt hat, hat sodann den Deutschen Kaiser in seinem Hauptquartier besucht, wo ihn dieser unter warmer Anerkennung der trefflichen Leistungen der bayerischen Truppen hat, den Rang eines preußischen Generalfeldmarschalls anzunehmen. Der König hat, hocherfreut über die ihm und seinen Truppen dadurch widerfahrene Ehrung, dem Wunsche des Kaisers entsprochen.

Nach seinem Aufenthalt in Lemberg besuchte der König seine Bayern in Tarnow und in Krakau. Dann fuhr er nach Wien, wo beim Kaiser Franz Josef im Schönbrunner Schloß zu seinen Ehren ein Familiendiner stattfand. Die Rückkehr nach München ist für Sonntag vorgesehen.

Beschießung von Windau.

Der Hafen von Windau in Kurland, nördlich von Libau, ist am 28. Juni von einer deutschen Flottenabteilung beschossen worden. Die Beschießung richtete sich ausschließlich gegen militärische Anlagen. Während sie im Gange waren, kam es zu einem Artilleriekampf zwischen einem deutschen kleinen Kreuzer und russischen Torpedobooten. Das deutsche Schiff erlitt keinerlei Beschädigungen, an Bord der feindlichen Torpedoboote dagegen wurden mehrere Treffer und eine Reihe gut deckender Salven beobachtet. Ein deutscher Fischdampfer, der beim Wegräumen feindlicher Minen durch eine explodierende Mine beschädigt wurde, sank kurz darauf. Windau, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Ostsee, ist eine bedeutende Hafenstadt von etwa 9000 Einwohnern.

Rückkehr der verschleppten Ostpreußen.

Um die Rückkehr der von den Russen aus Ostpreußen in das Innere Rußlands fortgeführten Deutschen herbeizuführen, sind bereits vor einiger Zeit Verhandlungen mit der russischen Regierung angeknüpft worden. Diese Verhandlungen stehen jetzt vor ihrem Abschluß, und es ist zu hoffen, daß die Rückkehr der fortgeführten Zivilpersonen sich in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird. (W.T.B.)

*

Ein englischer Torpedojäger gesunken.

Mine oder Torpedo?

Wie über Rotterdam gemeldet wird, hat ein deutsches U-Boot höchstwahrscheinlich einen neuen Erfolg gegen die britische Flotte zu verzeichnen gehabt. Die britische Admiralität meldet amtlich:

Der englische Torpedojäger „Lightning" wurde Mittwoch abend an der Ostküste Englands durch eine Mine oder einen Torpedoschuß beschädigt. Er liegt nunmehr im Hafen. Vierzehn Mann werden vermißt.

Die englische Admiralität bemerkt dazu, daß der „Lightning" ein veraltetes Fahrzeug von 320 Tonnen sei, das im Jahre 1895 gebaut wurde.

Die U-Bootsjagd auf den Postdampfer.

Der Kapitän des durch ein deutsches U-Boot versenkten großen Postdampfers „Armenian" erzählte: Das Tauchboot befahl, anzuhalten, indem zwei Kanonenschüsse längs des Bugs abgefeuert wurden, und zwar in einer Entfernung von vier Meilen. Ich versuchte aber mit Volldampf zu entkommen. Wir wurden andauernd beschossen. Ein Schrapnell tötete mehrere Mitglieder der Besatzung und warf andere über Bord. Es war eine wilde Jagd. Aber wir wollten uns nicht ohne Gegenwehr ergeben. Ein Treffer zerstörte den Steuerapparat, eine andere Granate drang in den Maschinenraum, eine dritte zerstörte die Marconikabine. Andere Geschosse warfen die Schornsteine über Bord, zerstörten den Heizraum und verhinderten uns dadurch, mehr Dampf zu machen. Das Schiff brannte an vier Stellen, und ich entschloß mich, zu kapitulieren. Wir hatten dem Feinde während einer Stunde Widerstand geleistet, und 12 bis 13 Mann lagen tot auf Deck. Der „Armenian" war 8800 Tonnen groß und hatte 50 Mann Besatzung.

London, 2. Juli.

Der britische Dampfer „Lomas", von Buenos Aires nach Belfast mit einer Maisladung unterwegs, wurde 35 Meilen westlich der Szillyinseln torpediert. Die Besatzung landete in Milford.

Graf Spees Bericht über Coronel.

Der in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln gegen englisch-japanische Übermacht mit seinem Flaggschiff mannhaft gesunkene Vizeadmiral Graf Spee hatte am 3. November 1914 den folgenden Bericht über den siegreichen Kampf bei Coronel an der chilenischen Küste (1. November 1914) abgefaßt. Dieser Bericht ist aber erst jetzt an seine Bestimmung gelangt.

Der mir unterstellte Verband, bestehend aus den großen Kreuzern „Scharnhorst" und „Gneisenau" und den kleinen Kreuzern „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden", lief am 1. November mit 14 Seemeilen Fahrt etwa 20 Seemeilen von der chilenischen Küste entfernt nach Süden, um vor Coronel einen englischen Kreuzer abzufangen. Um 4 Uhr 15 Minuten nachmittags waren mit solchem Auftrage S. M. S. „Nürnberg" in Nordost aus Sicht gekommen, S. M. S. „Dresden" etwa 12 Seemeilen zurückgeblieben; mit dem Gros stand ich etwa 40 Seemeilen nördlich der Bucht von Arauco.

Um 4 Uhr 17 Minuten wurden in West zum Süden zuerst zwei, dann um 4 Uhr 25 Minuten ein drittes Schiff in etwa 15 Seemeilen Abstand gesichtet, von denen zwei bald als Kriegsschiffe, vermutlich „Monmouth" und „Glasgow" erkannt wurden, während der dritte wohl der Hilfskreuzer „Otranto" war. Etwa um 4 Uhr 35 Minuten wurde festgestellt, daß die feindlichen Schiffe mehr nach Westen abhielten, und ich folgte allmählich bis auf Westsüdwest-Kurs, wobei „Scharnhorst" mit Umdrehungen für 22 Seemeilen langsam aufkam, während „Gneisenau" und „Leipzig" sackten. Der lebhafte feindliche Funkenverkehr wurde soviel wie möglich gestört.

Um 5 Uhr 20 Minuten wurde das Hinzukommen eines weiteren Kriegsschiffes gemeldet, das sich um 5 Uhr 30 Minuten an die Spitze setzte und als „Good Hope", Flaggschiff des Konteradmirals Craddock, erkannt wurde.

Die feindliche Linie

ordnete sich nun, setzte Topflaggen und suchte langsam Annäherung auf südlichem Kurse. Von 5 Uhr 35 Minuten ab hielt ich allmählich auf Südwestkurs, später auf südlichem Kurs ab und minderte Fahrt, um die eigenen Schiffe herankommen zu lassen.

Um 6 Uhr 34 Minuten nachmittags ließ ich auf 104 Hektometer Abstand Feuer eröffnen. Wind und Seegang waren von vorn, die Schiffe arbeiteten stark, namentlich die kleinen Kreuzer beider Seiten. Beobachtung und Entfernungsmessung litten hier sehr unter den Seen, die über die Back und den Kommandostand stürzten, und die hochlaufende Dünung verdeckte den auf dem Mitteldeck stehenden 10,5-S.-K. das Ziel so, daß sie das Heck ihres Gegners überhaupt nicht und den Bug nur zeitweilig zu sehen bekamen. Dagegen war die Artillerie der beiden Panzerkreuzer durchaus gebrauchsfähig und schoß gut; auf „Good Hope" konnte schon um 6 Uhr 39 Minuten der

erste Treffer beobachtet

werden. Gleich darauf ließ ich zur Kiellinie zurückwenden. Die Engländer eröffneten erst zu dieser Zeit das Feuer; ich nehme an, daß die grobe See ihnen mehr Schwierigkeiten machte als uns. Ihre beiden Panzerkreuzer blieben im wesentlichen, auch als es bei abnehmenden Entfernungen anfing, dunkel zu werden, von unserem Feuer eingedeckt, während sie selbst, soweit bisher festgestellt, „Scharnhorst" nur zweimal und „Gneisenau" nur viermal getroffen haben. Um 6 Uhr 53 Minuten nachmittags, auf etwa 60 Hektometer, wendete ich (auf 60 Hektometer Entfernung) ein Strich vom Gegner ab. Dessen Artillerie feuerte um diese Zeit langsamer, während wir zahlreiche Treffer beobachten konnten. Unter anderem wurde gesehen, daß auf „Monmouth" die

Turmdecke des vorderen Doppelturmes abgehoben

wurde, und daß im Turm ein starker Brand entstanden war. „Scharnhorst" glaubt etwa 35 Treffer auf „Good Hope" sich anrechnen zu dürfen. Da sich die Entfernung trotz unseres Abwendens noch bis auf 49 Hektometer verringerte, so war anzunehmen, daß der Gegner am Artillerieerfolg zweifelte und auf Torpedoschuß manövrierte. Die Stellung des gegen 6 Uhr aufgegangenen Mondes hätte ihn hierbei begünstigt. Ich zog deshalb etwa um 7 Uhr 45 Minuten den Verband durch Abschwenken des Spitzenschiffes allmählich weiter ab. Es war inzwischen dunkel geworden, die Entfernungsmessung auf „Scharnhorst" benutzte zunächst noch den Schein der auf „Good Hope" ausgebrochenen Brände als Meßpunkte, allmählich wurden aber Messungen, Abkommen und Beobachtungen so ungenau, daß das Feuer um 7 Uhr 26 Minuten eingestellt wurde. Um 7 Uhr 23 Minuten nachmittags war

bei „Good Hope" eine starke Explosionssäule

zwischen den Schornsteinen beobachtet worden; von da ab feuerte das Schiff, wie mir schien, nicht mehr. „Monmouth" scheint schon etwa um 7 Uhr 20 Minuten das Feuer eingestellt zu haben.

Die kleinen Kreuzer, einschließlich „Nürnberg", die inzwischen herangekommen sein mußten, erhielten um 7 Uhr 30 Minuten nachmittags den funkentelegraphischen Befehl, den Feind zu verfolgen und mit Torpedos anzugreifen. Die Sichtigkeit wurde um diese Zeit durch Regenböen beeinträchtigt. Es gelang den kleinen Kreuzern nicht, „Good Hope" zu finden; dagegen hat „Nürnberg" „Monmouth" getroffen, der stark gekrängt zuerst vor, dann neben ihr herlief, und hat ihn um 8 Uhr 58 Minuten durch Beschießung auf nächste Entfernung

zum Kentern gebracht,

ohne daß er das Feuer erwidert hatte. Seine Flagge wehte aber noch. An Rettungsarbeiten war bei dem hohen Seegang nicht zu denken, zumal „Nürnberg" unmittelbar hinterher Rauchwolken eines zweiten Feindes zu sichten glaubte und dorthin einen neuen Vorstoß ansetzen mußte. „Otranto" ist schon bei Beginn des Kampfes nach dem ersten Treffer abgedreht und später anscheinend mit hoher Fahrt fortgelaufen. „Glasgow" hat am längsten ihr freilich wirkungsloses Feuer fortsetzen können, sie ist dann in der Dunkelheit ebenfalls entkommen. „Leipzig" und „Dresden" glaubten immerhin mehrere Treffersalven auf ihr beobachtet zu haben. Die kleinen Kreuzer haben in dem Kampf weder Verluste noch Beschädigungen erlitten. „Gneisenau" hat zwei Leichtverwundete. Die Besatzungen der Schiffe gingen mit Begeisterung in den Kampf; ein jeder hat seine Pflicht getan und Anteil am Erfolge.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 3. Juli 1915

4. Juli. 1644 Volksprediger Abraham a Santa Clara geb. — 1776 Unabhängigkeitserklärung des nordamerikanischen Kongresses. — 1789 Maler Joh. Fr. Overbeck geb. — 1807 Italienischer Nationalheld Giuseppe Garibaldi geb. — 1844 Kunsthistoriker Karl Woermann geb. — 1848 Französischer Schriftsteller Vicomte de Chateaubriand gest. — 1851 Geograph Joseph Partsch geb. — 1853 Chemiker Ernst Otto Beckmann geb. — 1854 Rechtsgelehrter Karl Friedrich Eichhorn gest. — 1888 Dichter Theodor Storm gest.

Britenrache an Frauen und Kindern.

Die Leiden deutscher Frauen und Kinder in London schildert der Maler Adolf Brougier, der kürzlich in Newyork eingetroffen ist, in folgender Weise:

Die Notlage der deutschen Frauen und Kinder in London ist über alle Beschreibung hinaus furchtbar. Die Familienväter und die männlichen Erwachsenen befinden sich in den Konzentrationslagern in Gefangenschaft, und ihre Angehörigen sind der Wut des Pöbels preisgegeben, wo immer sie sich auf der Straße blicken lassen.

Die britische Regierung tut nichts für die deutschen Frauen und Kinder, nur die mit Deutschen verheirateten Engländerinnen und deren Nachwuchs werden unterstützt. Glücklich sind diejenigen Angehörigen von gefangenen Deutschen zu schätzen, welche wenigstens nicht von ihren Hauswirten auf die Straße geworfen werden, aber das ist nur die Minderzahl, und auch von diesen leiden die meisten Hunger. Niemand will sie beschäftigen, und sie sind notgedrungen auf den Straßenbettel angewiesen. Dabei sind das alles höchst achtbare Leute, die niemals daran gedacht hätten, daß sie in eine so furchtbare Lage kommen würden: Frauen und Kinder von Bankbeamten, kleinen Geschäftsleuten und Handwerkern bilden die große Mehrzahl der Unglücklichen, die von dem Haß der Briten bis aufs Blut verfolgt werden. Das amerikanische Generalkonsulat zahlt ihnen für jeden Tag etwa 50 Pfennig aus, und die Reihen derer, welche vor dem Konsulat auf dieses Bettelgeld warten, werden gar nicht alle. Unter dem Hohn und Spott des schlimmsten Londoner Mobs harren sie dort aus, um das Almosen in Empfang zu nehmen, das sie und ihre Kinder vor dem gänzlichen Untergang schützen soll. Die deutschen Kirchengemeinden in London unterstützen die Armsten ab und zu mit etwas Milch und Brot. Reiche Deutsche, an welche sich der Pöbel noch nicht herangewagt hat, versuchen zu helfen, aber was will das sagen? Viele, viele von ihnen, von erbarmungslosen Hausbesitzern auf die Straße gesetzt, sind obdachlos, und die Behörden rühren keinen Finger. Tag für Tag wandern solche Frauen und Kinder planlos in London umher und bitten um milde Gaben; Nacht für Nacht müssen sie sich ein Lager in den Parks oder in Hausgängen suchen. Das deutsche Hospital ist die einzige Stelle in London, wo sie in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung erhalten können. Aber selbst diejenigen unter ihnen, welche noch Mittel besitzen, sind übel daran. Hauswirte kündigen ihnen die Wohnungen, und fast an allen Pensionen sieht man Schilder angebracht, welche besagen, daß Deutsche nicht aufgenommen werden. Neuerdings will man ihnen nicht einmal Nahrungsmittel verkaufen, wenn man ihnen nicht, was noch verächtlicher ist, doppelte Preise anrechnet. In vielen Gastwirtschaften ist durch Anschlag bekanntgemacht, daß Deutschen nichts verabreicht wird, und wer sich irgendwo außer in seinen vier Wänden, wo kein Unbefugter es hört, der deutschen Sprache bedient, ist, buchstäblich genommen, seines Lebens nicht sicher.

Wo der Mob Gelegenheit dazu hat, hetzt er die Deutschen wie wilde Bestien, und die Polizei schreitet nicht eher ein, als bis sie in jedem einzelnen Falle von oben herunter Befehl dazu erhält. Dann aber ist es gewöhnlich zu spät, wie es z. B. bei allen Verwüstungen deutscher Geschäfte in London der Fall gewesen ist. Wozu ein Londoner Pöbel imstande ist, muß man gesehen haben, um es glauben zu können; diese Gesellschaft nimmt weder auf Frauen noch auf Säuglinge Rücksicht. Es sieht furchtbar traurig um die deutschen Frauen und Kinder in London aus, und ich weiß nicht, was aus ihnen werden soll, wenn der Krieg noch lange dauert. Der Haß der Briten gegen die Deutschen geht so weit, daß ihnen das Schicksal dieser Ärmsten ganz gleichgültig geworden ist. Selbst von gebildeten Engländern wird das offen ausgesprochen. (*RK.*)

Bunte Zeitung.

Störche als Kriegsflüchtlinge. Wie aus Aken im Regierungsbezirk Magdeburg berichtet wird, hat sich dort eine ganze Storchenkolonie vor den Toren der Stadt angesiedelt. Vor etwa vier Wochen tauchten die ersten Langbeine auf, ein Vortrupp von zehn bis fünfzehn Köpfen. Einige Tage darauf waren dreißig bis vierzig Stück eingetroffen, und jetzt ist ihre Zahl schon auf hundert zu schätzen. Nahrung finden sie genügend in den nahen Teichen und sonstigen Gewässern. Die Störche sind vermutlich aus dem Osten, wo sie der Kriegslärm vertrieben haben dürfte, hierher verschlagen.

Sinkende Fleischpreise? Nach langer Zeit zeigen die Berichte von den Viehmärkten zum erstenmal ein überwiegendes Sinken der Preise. Nach der neuesten Zusammenstellung der preußischen Landwirtschaftskammern stiegen die Rinderpreise in Magdeburg und München, sie blieben unverändert in Breslau, Hamburg, Mannheim und Köln und fielen in Berlin, Dortmund, Dresden und Frankfurt. Günstiger noch liegen die Verhältnisse auf dem Schweinemarkt, der für die Fleischernährung der Bevölkerung in erster Linie in Betracht kommt. Hier stiegen die Preise noch in Breslau und Magdeburg, sie blieben ziemlich unverändert in Köln, sie gingen aber zurück in Berlin, Hamburg, Dortmund, Mannheim, München, Dresden, Hannover, Frankfurt, Elberfeld und Essen. Danach scheint die Verwertung der jetzt zum Vorschein kommenden, zurückgehaltenen Kartoffelbestände Einfluß auf die Schweinezucht gewonnen zu haben. Allerdings, im Kleinhandel, der die letzte Instanz zu dem die Kosten der Teuerung tragenden Verbraucher ist, bemerkt man vorläufig nichts vom Nachlassen der Preise. Wenn diese steigen, wird der Verbraucher gewöhnlich noch etwas schneller wie sofort in Anspruch genommen.

Eine verständige Verfügung. Der Bürgermeister von Langenselbold, Dr. Ludwig Ritter, hat folgende Bekanntmachung erlassen: Infolge meiner Erkrankung kann ich nur die dringendsten Dienstgeschäfte erledigen und erledige deshalb Arbeiten nicht, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem anderen versehentlich einen Fußbreit Wiese abgemäht oder ein Junge dem Nachbar die Kirschen gestohlen hat. Im ersteren Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hosenbodens zum Ziele führen.

Eine raffinierte Fälschung. An einen deutschen Professor, der gegenwärtig an einer amerikanischen Universität lehrt, kam von seinem Bruder aus Riesa in Sachsen ein Brief mit eingehenden Nachrichten über die wirklichen, den Reuterschen Lügenmeldungen direkt entgegengesetzten, Zustände in Deutschland; unter der Briefmarke aber befand sich die Notiz, der Professor solle das nicht glauben, was er (der Bruder) in dem Brief geschrieben habe, er müsse so schreiben, in Wirklichkeit herrsche Hunger und Elend usw. Herr Issel, ein Deutschamerikaner, der zur Feststellung der Wahrheit Deutschland bereist, hatte sich vorgenommen, diesem Widerspruch auf den Grund zu gehen. Als er in Riesa ankam, fand er den Bruder des Professors, einen wohlbeleibten Rentner, gesund und guter Dinge vor; dessen gute Laune verwandelte sich aber bald in ehrliche Entrüstung, als er von dem abgefeimten Schwindlerstück hörte, das sich offensichtlich berufsmäßige Fälscher durch Ablösen der Briefmarke und die Niederschrift der gekennzeichneten Bemerkung geleistet hatten.

Mißglückter Fluchtversuch gefangener Russen. Drei auf Rügen internierte Russen unternahmen am Freitag vergangener Woche den Versuch, im offenen Ruderboot nach Schweden zu entkommen. Die deutsche Saßnitzfähre entdeckte das vom Seegang halb vollgeschlagene Boot und nahm die von mehrtägiger Fahrt völlig erschöpften Insassen an Bord.

Not an der italienischen Adriaküste. Die „Gazzetta del Popolo" veröffentlicht eine Korrespondenz über die Folgen der letzten Beschießung der Städte an der Adria durch die Österreicher. Es wird festgestellt, daß die Bevölkerung, die sonst von der Hauptzeit der Bäder und dem Fischfang lebte, jetzt Not leidet. Ferner wird zugegeben, daß die Frauen und Kinder aus den beschossenen Küstenorten von der Regierung in das Innere des Landes verschickt worden sind. Der Eindruck der Beschießungen auf die Bevölkerung war äußerst groß. Die Zeitung „l'Ordine" in Ancona behandelt den gleichen Gegenstand und klagt darüber, daß nach der letzten Beschießung soviele Menschen obdachlos geworden seien und die Hausbesitzer sich weigern, Obdachlose aufzunehmen.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

4. Juli: Heiter bei Wolkenzug warm.
5. Juli: Teils heiter, warm, strichweise Regen.
6. Juli: Schön, warm, Strichregen.
7. Juli: Meist bedeckt, teils heiter, warm.
8. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, teils bedeckt.
9. Juli: Vielfach heiter, schwül warm.
10. Juli: Meist trocken, Gewitterluft.

Kranken- u. Sterbekasse Halver.

Die Mitglieder werden gebeten, sich Sonntag, den 4. Juli, pünktlich mittags 12½ Uhr, behufs Teilnahme an der Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

August Abel sen.

im Vereinslokale zahlreich zu versammeln.

Der Vorstand.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 4. Juli.

9½ Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst, heil. Abendmahl.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
8 Uhr: Blaukreuzstunde.
Mittwoch 8½ Uhr: Kriegsbetstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Jungfrauenverein.
Freitag 8½ Uhr: Posaunenchor.

Evangelisches Vereinshaus Halver.

Sonntag, den 4. Juli

Teilnahme am Synod. Missionsfest in Claswipper.
Nachm. 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.
Nachm. 5½ Uhr: Jünglingsverein.
Donnerstag abend 8¾ Uhr: Bibelbesprechung.
Samstag abends 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.
Montag abends 8¾ Uhr: Turnen.
Donnerstag abend 8½ Uhr: Jungfrauenverein: Chorstunde.

Suche sofort einen

Knecht

und ein tüchtiges

Mädchen

Frau Rich. Cramer,
Reeswinkel bei Schalksmühle.

Maschinenstrickerin

empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten.

Frau Karl Schickhaus,
Brügge (Wahrde).

Feines Kartoffelmehl

1 Pfd. 40 Pfg.

Ernst Neuser, Halver.

Beschlagnahme von Metallen.

Um den Kriegsbedarf auf genügende Zeit sicher zu stellen, können beschlagnahmte Metalle nur noch in den dringendsten Fällen freigegeben werden, so daß es während des Krieges erforderlich ist, in weitgehendem Maße nicht beschlagnahmte Rohstoffe als Ersatz zu verwenden. Ein Antrag unserer Kammer auf Freigabe von Metallen für unsern ganzen Bezirk liegt dem Reichsamte des Innern zur Prüfung vor. Das Kriegsministerium macht uns darauf aufmerksam, daß Sonderfreigaben leider nicht erfolgen können, bevor nicht über unsern Antrag entschieden ist.

Die Handelskammer.

Laut Verfügung des Reichskanzleramts vom 24. v. Mts. ist die Aufnahme für die Bestände an Verbrauchszucker am 1. ds. Mts. zu wiederholen. Die Angaben sind bei Vermeidung von Ordnungsstrafen bis zum 10. ds. Mts einzureichen. Formulare sind in unserm Sekretariat zu holen.

Lüdenscheid, den 2. Juli 1915.

Die Handelskammer.

Allgemeine Ortskrankenkasse der Gemeinde Schalksmühle.

Sämtliche Arbeitgeber werden gemäß § 12 Absatz 5 der Satzungen aufgefordert, etwaige Lohnerhöhungen oder Lohnermäßigungen der Versicherten bis spätestens den 8. Juli bei dem Unterzeichneten zur Anmeldung zu bringen.

Schalksmühle, den 3. Juli 1915.

Der Vorstand: Walter Kaiser, Vorsitzender

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter bei mir ein von:

Herrn Friedrich Kleine, Höckinghausen „ Fr. Schröder, Stöcken „ Ed. Dittmar, Höckinghausen		20,70 Mk.
Firma Wagner & Cie. Erstattung von Eilbotengebühren		5,— „
Marta, Marianne und Ruth-Hanna Kirchhoff, Neuenrade, gesammelt für Fremdwörter		6,— „
Vaterländischer Frauenverein Halver, 16 Rate überreicht von Herrn Pfarrer Dresbach		171,34 „
Sühnegeld, überwiesen von Herrn Amtmann Jenrich in Rachrodt		3,00 „
Sammlung unter den Beamten und Unterbeamten des Kaiserlichen Postamtes — Altena		100,00 „
für den Lazarettzug der Kreise Altena pp. von:		
C. T. in Altena		10,00 „
für erblindete Krieger von:		
C. T. in Altena		10,00 „
für die Kaiser-Wilhelm-Spende Deutscher Frauen von:		
Nachträglich eingegangene Spende aus der Gemeinde Kierspe		5,00 „
für die Gefangenen in Feindesland von:		
Herrn Kommerzienrat Selve in Altena		300,00 „
„ Fabrikanten Otto Winter	„	100,00 „
„ „ E. Nierhoff	„	30,00 „
„ Rektor Schnur	„	25,00 „
„ „ Kriegeskotten	„	20,00 „
Lemberg Abend, gesammelt an einem Stammtisch		131,00 „
N. N. in Altena		5,00 „
C. T. „ „		10,00 „

Altena, den 2. Juli 1915.

Der Landrat: Thomee.

Warnung!

Das Betreten

meiner **Waldungen** ist hiermit strengstens untersagt. Zuwiderhandelnde werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht.

Wilh. Wiebusch, Halver
Kölnerstraße

Für die Einmachzeit

empfehle ich mein großes Lager in

Einkochgläsern

in allen Größen mit Deckel und Gummiring zu billigen Preisen.

Pergamentpapier

Herm. Köster, Halver.

Empfehle

Tapiocamehl
Kartoffelmehl
Haferflocken
Stangennudeln
Bandnudeln
Sternnudeln
Fadennudeln
Eiergraupen
Hörnchen
Pflaumen
Mischobst
Plockwurst
Mettwurst
Sauerkraut
Palmin
Kunstspeisefett
Backöl
Salatöl

Rudolf Johann,
Carthausen.

Schwarzbrot
Kriegsbrot
Semmel
Brötchen

stets frisch zu haben bei

Rud. Johann, Carthausen.

Empfehle feinstes

Rübenkraut

per Pfd. 32 Pfg.

Rud. Johann, Carthausen.

Ia. Sauerkraut u. holl. Vollheringe

empfiehlt

Max Laifle, Oberbrügge.

Samstag, den 3. Juli cr. im Gasthof „Adler", Halver nachmittags 5 Uhr

Zusammenkunft

der zum Sonntag nach Siegen einberufenen Landsturmleute.

Freiw. Feuerwehr Halver.

Samstag, den 3. Juli cr., abends 8½ Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage des verflossenen Jahres.
3. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen der noch anwesenden Mitglieder ersucht

Das Kommando

NB. Anzug: Dienstanzug

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Saatwicken und Spörgel

angekommen, Füllsäcke sind mitzubringen

Speiseöl feines Backöl
Liter 1,85 Mk.

Salatöl fein
Liter 2,00 Mk.

Salatöl extrafein
Liter 2,25 Mark

Aug. Schäckermann, Halver.

Heute große Sendung allerfeinste dunkle

Kirschen

per Pfd. nur 30 Pfg.

Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Ia. Kunsthonig

in Paketchen zum selbst bereiten von Honig.

Erfolg überraschend.

Max Laifle, Oberbrügge.

Frische Landeier

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Neue Kartoffeln

zu haben bei

Fritz Bangert, Halver.

Rucksäcke

in allen Grössen und Preislagen empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Frischen

Blumenkohl
Gurken
Wirsing
Weißkohl
Möhren
Böhnchen
Erbsen
Dickebohnen

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Frankfurter Apfelwein

Speierling

von Adam Rackles, Frankfurt a. Main, per Flasche 45 Pfg.

Aug. Schäckermann, Halver.

Frische

Kirschen, Stachelbeeren, Erdbeeren, Apfelsinen

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Frische

Ia. Mainzer Käse

5 Stück 20 Pfg.

1 große Kiste 100 Stück Inhalt 3,50 Mk.

Hugo Bender, Halver, Südstraße.

Frisch eingetroffen

Plockwurst
Mettwurst
Speck
Schinken
Schmalz
Nierenfett
Palmin
Speisefett
Kokosfett

Ernst Neuser, Halver.

Feldpostschachteln

hält stets vorrätig

Max Laifle, Oberbrügge.